

stets überfüllt. Um sich einen Platz zu sichern, stellten sich manche Weiber schon abends ein und übernachteten am Brunnen selbst. Da vernahmen eines Nachts die Waschweiber ein auffallendes Geräusch, vor dem Brunnen Getrappel, und zu ihrem größten Schrecken gewahrten sie eine unförmliche Masse mit Pferdefüßen, aber ohne Kopf und Arme, langsamen Schrittes von der Spitze des Berges herunterschreiten bis zu zwei großen neben dem Brunnen befindlichen Buchen, wo der Geist sich wandte und den Rückweg antrat. Als die Gespenster-Gestalt wieder auf der Bergspitze angelangt war, flüchteten die zum Tode erschreckten Waschweiber so schnell als möglich, um den Tag in der nahegelegenen Mühle abzuwarten. Seit der Zeit getraute sich niemand mehr, sich vor Tagesanbruch zum Brunnen zu begeben.

M. Husse.

Das Weib ohne Kopf bei Monnerich. — Ein Mann von Bissingen kehrte eines Abends von Monnerich nach Hause. Sein Weg führte ihn durch den Wald, und hier sah er auf einmal jemanden an seiner Seite schreiten. Es war ein Weib, das, obgleich es keinen Kopf hatte, unseren Mann doch Schritt für Schritt bis zum Ausgange des Waldes begleitete, wo es ebenso geheimnißvoll verschwand, wie es gekommen war.

Konert.

Das Porzellangebäude im Bissinger Walde. — Eine Frau von Bissingen ging eines Tages in den Wald, um Holz zu suchen. Als sie einige Schritte in den Wald hineingethan hatte, hörte sie auf einmal ein lautes Klirren und Rasseln. Vor ihr stand ein Gebäude aus Porzellan, das einstürzte und so lange immer wieder stürzte, bis nichts mehr davon zu sehen war.

Konert.

Der ewige Jäger zu Remich. — Der ewige Jäger soll ein Priester gewesen sein, welcher aber lieber auf die Jagd ging, als seine priesterlichen Pflichten zu erfüllen. Nachdem er einst die hl. Messe gelesen hatte, sah er, als er aus der Kirche kam, in einem nahen Ackerstücke zwei Hasen. Sogleich setzte er sich auf sein Pferd und jagte, von seinen Hunden begleitet, den Hasen nach, kam aber nie mehr wieder. Die Leute hörten ihn oft schießen, aber sie sahen ihn nicht. Deshalb glauben sie, er sei zur Strafe für seine versäumten Pflichten zu ewigem Jagen verurteilt worden.

J. P. Wolff (Remich).

Der Hexentanz beim Hochgerichte zu Eschdorf. — Einst kam in finsterner Nacht ein Geiger von Esch a. d. S. in etwas angeheitertem Zustande von der Merscheidter Kirmeß zurück. Er hatte seine Geldtasche ziemlich mit Kupfer gefüllt und spielte lustige Stücke. In der Nähe von Eschdorf kam ein schwarzgekleideter Herr des Weges, welcher zu ihm sagte: „Mein lieber Mann, ihr seid lustig.“ Der Geiger spielte und sang ihm als Antwort das bekannte Lied vom blauen Theischen:

„Warum sollen wir denn nicht lustig sein?

Himmel und Erd' ist unser!

Ist Himmel und Erde unser nicht?

So sind wir Gottes Kinder nicht.

Wir loben den Herrn

Und beneiden.“

Darauf fragte ihn der Fremde: „Wollen Sie jetzt auch noch mit mir in mein Haus spielen gehen?“ — „Für Geld recht gerne“, antwortete der Geiger. „Umsonst verlange ich es nicht“, sagte der Fremde, „ihr bekommt für jeden Tanz einen Kronenthaler und einen Becher Wein, und der silberne Becher sei obendrein jedesmal euer.“ Der Geiger ging auf diesen Vorschlag ein und begleitete den Fremden. Als sie die letzten Häuser Eschdorfs im Rücken hatten und in die Nähe des Hochgerichtes, welches zu Schloß Esch gehörte, kamen, stand da vor ihnen ein hellerleuchtetes Schloß, in welches sie eingingen. Der Geiger setzte sich an's Fenster und fing gleich an zu spielen. Als er schon mehrere Tänze gespielt hatte, warf er sein Kupfergeld zum Fenster hinaus und steckte die Kronenthaler und die silbernen Becher in die Geldtasche. — Da glaubte er auf einmal